

Mit Trummle und mit Pfyffe : die Piccologruppe der einstigen Lenzburger Kadetten

Autor(en): **Bärfuss, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **64 (1993)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit Trummele und mit Pfyffe

Die Piccologruppe der einstigen Lenzburger Kadetten
von Eduard Bärfuss



Zu einer militärischen Truppe auf dem Marsch gehört das klingende Spiel. Wenn nach anfänglich rüstigem Ausschreiten der stramme Schritt nach und nach in ein müdes, wirres Herdengetrappel überzugehen droht, bringt die Musik neuen Schwung in die Bewegung; das lustlose Sichdahinschleppen geht wieder in ein züiges Ausschreiten über, und aus dem schlaffen Haufen wird wieder eine disziplinierte Truppe.

So zogen vor Jahrhunderten unsere Reisläufer, von Pfeifenklang und Trommelschlag in Schritt und guter Laune gehalten, Paris und Mailand zu; so hat heute noch jedes Regiment sein Regimentsspiel (was wäre auch ein Defilee ohne die Musik!), und so wurden auch die Kadettencorps, die ja bei ihrer Gründung vor bald zweihundert Jahren noch als rein militärische Formationen – mit militärischer Ausbildung und militärischer Rangordnung vom Hauptmann bis zum Korporal hinunter – gedacht waren, nach Möglichkeit mit einem «Spiel» versehen.

Ob das Kadettencorps Lenzburg, gegründet 1805, schon von Anbeginn mit einem richtigen «Spiel» ausgestattet war oder bloss mit Trommelschlag «ins Feld» zog, lässt sich wohl kaum mehr feststellen. In einem Bericht über das Kadettenfest 1836 in Aarau wird lobend die «Kadettenmusik Lenzburg» erwähnt, aber woraus bestand diese? Die noch zugänglichen Protokolle der Kadettenkommission beginnen erst mit dem Jahr 1860 und enden mit 1922! Und in all diesen Akten werden nie musikalische Instruktoren genannt, wohl aber immer solche für die Tambouren, und auch unter den Chargierten des Corps selbst erscheinen immer nur Trommelunteroffiziere, nie aber ein Musikant! Und in einem Inventar vom 13. Mai 1892 werden nebst Gewehren, Säbeln usw. aufgeführt: «6 neuere und 1 ältere Trommel mit Zubehör», jedoch kein Musikinstrument!

Die Geburtsstunde für die Pfeifer – oder muss man es wohl eher den Beginn ihres Leidensweges nennen? – hat wohl am 20. Juni 1903 geschlagen, als Herr Major Roth (Mitbegründer der Konservenfabrik) anregte, «in unserem Spiel etwa vier Pfeifer einzustellen», und sich anerbote, vier bis sechs dieser Instrumentchen zu schenken.

Am 2. April 1904 meldet das Protokoll: «Herr Major (!) Roth hat dem Kadettencorps vier Stück Piccolos geschenkt. Herr Präsident Dürst verdankt diese willkommene Zuwendung in herzlicher Weise. Es sollen sofort Schritte zur Bildung einer Pfeiferabteilung und zur Instruktion derselben getan werden. Bezüglich der Märsche wird sich Herr Dürst an Herrn Bürle, Musikdirektor in Baden, wenden.»

Knapp zwei Monate später, am 28. Mai 1904, kann Präsident Dürst schon mitteilen, dass die Märsche aus Baden eingetroffen sind und Herr Musikdirektor Fischer «in gewohnt bereitwilliger Weise dem Gesuche, die Instruktion der Pfeifer in den Stunden für Instrumentalunterricht an der Knabenbezirksschule zu übernehmen, entsprochen habe».

Ende Mai 1905 zählt das Corps 107 Kadetten, davon 8 Tambouren und 3 Pfeifer. Am 16. Mai 1906 meldet das Protokoll: «Mit den Pfeifern hat man etwas Schwulitäten; es soll ein Modus gefunden werden, nach welchem eine gewisse Entlastung, resp. Auszeichnung die Rekrutierung erleichtern würden. Man will Mittel und Wege suchen, deren Instruktion anders zu gestalten.»

In den Jahren 1906/1907 schenkte Herr Roth nochmals vier Instrumentchen, und das Corps bestand nun aus 107 Kadetten, davon 8 Tambouren und 8 Bläser.

An dieser Stelle ist – über 80 Jahre später – wohl eine Meinungsäußerung aus heutiger Sicht angebracht:

Bei aller Begeisterung, die man ganz offensichtlich dem an und für sich schönen Gedanken zugewendet hat, sind doch die Schwierigkeiten des Unternehmens ganz einfach unterschätzt worden. Eine Gruppe von nur acht Bläsern kann sich auf die Dauer nur halten und auch etwas weiterentwickeln, wenn mindestens die Hälfte von ihnen über mehrere Jahre hinweg dabei sind und so einen festen Stock zu bilden vermögen, in dem auch die Neulinge Zeit haben, zu erwärmen. Hier aber handelte es sich um acht zwölf- bis fünfzehnjährige Buben, von denen jeden Frühling die besten wieder abgingen und die Neueintretenden von allem noch keine Ahnung hatten! Bis ein zwölfjähriger Anfänger auch nur einigermaßen richtig in das kleine Chnebeli hineinzublasen versteht, bis er ein auch nur einfaches Notenbild mit dessen rhythmischen Tücken in Musik umsetzen kann, bis er seine Finger diszipliniert und auch seine Füße ins Ganze eingeordnet hat, ist schon mehr als die Hälfte seiner Kadettenzeit vorüber; und wenn er dann endlich eingespielt wäre und in Schwung käme, ist diese auch schon ganz vorbei! Und Vorkommnisse, wie eines aus dem Protokoll vom 5. Juni 1909 ersichtlich ist, sind natürlich auch nicht dazu angetan, die Leistungsfähigkeit einer sowieso auf schwachen Füßen stehenden Spielgruppe zu steigern: «Es wird einstimmig beschlossen, der in die Gemeindegemeinschaft zurückversetzte Jakob Geissberger darf dem Corps nicht mehr

angehören, in strikter Festhaltung am bisherigen Prinzip und zuwider dem Wunsche des Musiklehrers» (das Kadettenwesen war eben eine reine Sache der Bezirksschule; Gemeindeschüler hatten da nichts zu suchen). Nein, unter diesen Voraussetzungen war es ganz einfach nicht möglich, auf einen dauerhaften grünen Zweig zu kommen. Interessant ist der Vergleich mit Baden (aus: R. Leuthold, 100 Jahre Kadettencorps Baden): 1902 wurde beschlossen, «das Tambourencorps durch einige Pfeifer zu ergänzen..., aber mit den ersten Anfängen traten schon die Schwierigkeiten zutage, gegen die immer wieder angekämpft werden musste, solange das Corps bestand», aber trotz allen Anstrengungen «war der Unternehmung kein dauerhafter Erfolg beschieden», und 1921 «schloss die mühevollen Geschichte des Pfeifercorps mit der Feststellung: Die Kadettenpfeifen, die nunmehr keine Verwendung mehr finden, sollen gehörig eingefettet und richtig aufbewahrt werden.» Dabei standen Baden damals 19 Instrumenten zur Verfügung, und auch Gemeindeschüler waren zugelassen!

1913 übernahm Musikdirektor C. A. Richter die Ausbildung der Bläser – während seiner kriegsbedingten Abwesenheit vertreten durch Ernst Kunz, den späteren Musikdirektor in Olten –, und wohl um der Sache etwas mehr Schwung zu verleihen, «will der Chefinstruktor der Kadetten die Buben zum Piccolospiel ermuntern» (o je!). Aber auch C. A. Richter musste feststellen, «dass es schwierig sei, in der kurzen Zeit das nötige Können zu erzielen und dass auch die Zusammenarbeit mit dem Instruktor der Tambouren, Herrn Ott, zu wünschen übrig lasse».

Angesichts so vieler Schwierigkeiten ist die Frage wohl berechtigt: Ist die Piccologruppe in den ersten fünfzehn Jahren ihres Bestehens überhaupt jemals zum Einsatz gekommen und blasend vor der Kompagnie hermarschiert? Die Protokolle und die Zeitung schweigen sich darüber aus.

Trotz allen Widrigkeiten führten diese fast verzweifelten Anstrengungen, das zaghafte Flämmchen vor dem endgültigen Erlöschen zu bewahren, schliesslich doch noch zu einem kurzen, aber schönen Aufleuchten:

1922/23 gelang es, eine Gruppe von begeisterten Pfeifern zusammenzustellen, die imstande war, die beiden – vermutlich Bürleschen – Märsche zu blasen. Bei Urs Hänny habe ich sie noch in Schülerabschriften ausfindig machen können und abgeschrieben. Dank ihm fallen sie nun nicht ganz der Vergessenheit anheim. Sie sind so hübsch, dass eine Wiederaufnahme ins Repertoire einer Pfeifergruppe einer kleinen Kulturtat gleichkäme. Ihre Anfangsmotive stehen am Beginn und am Schluss dieser Arbeit.

Im Singsaal des Angelrainschulhauses marschierten wir blasend und trommelnd um die in die Mitte zusammengerückten Bankreihen herum, und C. A. Richter hielt das Ganze vom Klavier aus beisammen. Das ging jeweils ganz gut; uns aber selbständig auf die Öffentlichkeit anzusetzen, wagte der gewissenhafte Musikmeister denn doch nicht, bis wir eines

Tages Hals über Kopf ins kalte Wasser gestossen wurden: Am Tag vor dem Kadettenausmarsch 1923 hatte die Kompagnie noch eine Übung auf der Schützenmatte, und in deren Verlauf verlangte Dr. Güntert ganz unvermittelt: «So, jetzt wollen wir einmal unser Spiel hören.» Begeistert maschierten wir über den Platz und piffen – auswendig natürlich! – einen unserer beiden Märsche in die Baumkronen hinauf, worauf Dr. Güntert kategorisch erklärte: «Morgen wird dann gespielt!» Tags darauf marschierte die Kompagnie unter Pfeifenklang und Trommelschlag «zum Städtetele naus»; und in allen Dörfern des Wynentales, durch die wir zogen, bliesen wir unermüdlich unsere beiden Märsche und waren stolz, wenn wir sehen durften, wie gut das Spiel der ein gutes Dutzend Buben umfassenden Pfeifer- und Trommlergruppe bei den Leuten jeweils ankam. Unser Spielführer war damals Edwin Torgler. Im folgenden Jahr war es dann Urs Hänny, und unter seinem Kommando erklangen unsere Märsche während dreier Wochen in den Gassen von Aarau. Denn am dortigen Eidgenössischen Schützenfest leistete unsere Kompagnie Warnerdienste, und Dr. Güntert leuchtete jeweils förmlich auf, wenn er auf unserem Marsch vom Bahnhof in den Schachen und zurück den Aarauern seine schneidigen Lenzburger Kadetten unter die Nase halten durfte. Im Kadettenlager, das wir uns mit dem verdienten Warnerlohn im Herbst darauf in Zernez leisten konnten, mussten natürlich unsere Pfeifchen auch dabeisein, und jeden Abend erklangen dann unsere beiden Märsche als Zapfenstreich in der Dorfgasse.

Innerhalb des Kadettencorps erfreuten wir uns nun einer gewissen Vorzugsstellung. Wenn die Kompagnie auf der Schützenmatte ihren militärischen oder sportlichen Übungen oblag, feilten wir beim Römerstein an unsern Märschen und genossen die Freiheit. Zur festgesetzten Stunde aber maschierten wir dann wieder pfeifend und trommelnd vor der Truppe her in die Stadt zum Abtreten. Oft aber wurden wir auch von diesem Rückmarsch dispensiert, und dann marschierten wir eben auf eigene Faust, aber selbstverständlich musizierend zum Schulhaus zurück und freuten uns am Beifall, der uns unterwegs immer wieder spontan gespendet wurde.

Es muss ja wirklich ein eigenartiger Anblick gewesen sein: Da marschiert ein gutes Dutzend Buben – nicht etwa unter der Aufsicht eines strengblickenden Instructors, sondern ganz freiwillig und in disziplinierter Haltung – durch die Stadt und pfeift und trommelt einen saubern Marsch dazu.

Es war eine schöne Zeit! Und vielleicht darf auch das gesagt werden: Vielerorts hat man die Lenzburger um ihres Kadettenspiels wegen fast etwas beneidet. Das war halt doch etwas Besonderes.

Aber auch das soll nicht verschwiegen werden: Natürlich war diese schlichte Pfeifergruppe mit ihren zwei Märschlein niemals zu vergleichen

mit einer gross aufgezogenen und mit glänzenden Trompeten, Hörnern, Pauken usw. ausgerüsteten Knabenmusik. Sie war nur ein unscheinbares, bescheidenes Pflänzchen, mit dem man halt in Gottes Namen keinen Staat machen konnte. Was bedeutete es schon, wenn unsere beiden Märschlein von den Buben des Städtchens in Feld und Wald gepfiffen und wieder gepfiffen wurden!

1925 fiel dann die Ehre, als Spielführer zu wirken, mir zu; doch dann verliess ich Lenzburg und verlor das Spiel aus den Augen.

In den darauffolgenden vier Jahren muss es aber wieder bergab gegangen sein, denn in seiner Jubiläumsschrift «125 Jahre Kadettencorps Lenzburg» aus dem Jahre 1930 vermerkt Dr. Güntert: «In der Piccoloinstruktion hatten wir bis heute ständigen Wechsel.» Zwar steht im Verzeichnis der Instruktoren in dieser Schrift auch Urs Hännny als Betreuer der Bläser; doch unter der namentlich aufgeführten Bubenschar wird neben acht Tambouren schon kein einziger Bläser mehr genannt!

Urs Hännny hatte wohl die undankbare Aufgabe, wenn möglich noch etwas zu retten, was einfach nicht mehr zu retten war. Und um das Mass voll zu machen, wurden ihm auch noch die beiden uns liebgewordenen Märsche «aus urheberrechtlichen Gründen» (!) weggenommen; er versuchte sie durch die «Alten Schweizer Märsche» zu ersetzen, doch dann wurde – nach dem Muster der landläufigen Knabenmusiken – 1937 plötzlich die «Kadettenmusik» geschaffen. Die Stadtmusik hatte Nachwuchs nötig. Schon 1926 war in einer Versammlung beschlossen worden, dass man die Gründung einer Knabenmusik begrüssen würde und auch bereit wäre, «dieselbe, soweit es in unsern Kräften steht, zu unterstützen». Dieser Plan war nun Wirklichkeit geworden, und damit war natürlich das Schicksal der bescheidenen Pfeifergruppe besiegelt. Sang- und klanglos verschwand sie von der Bildfläche; man weiss nicht einmal, wo die Instrumentchen hingekommen sind. Im Lager des heutigen Kadettencorps soll jedenfalls nichts von damals mehr vorhanden sein.

Eine gewisse Wehmut für etwas, das eigentlich so schön hätte sein können, blieb freilich zurück, und diese Wehmut fand ihren Ausdruck in der Schlussansprache des späteren Stadtschreibers, Dr. Jörg Hännny, zum Jugendfest 1950:

«Die luschtige Märsch, wo vo dene wackere Blöser uf de Piccolo gspilt worde sind, die hämmer alli uswändig chönne und s ganz Johr vor is hi pfiffe. Si händ is vor em Fest ufgrüttlet und is nochäne uf eusne Feriewanderige begleitet. Scho mängs Johr isch vergange, sit die Pfiffer und Trummler vor der Kompanie marschiert sind. (Es erklingt einer der beiden Märsche, der «beifällig aufgenommen wird».) De, wo jetz de rassig Piccolomarsch gspilt het, de het nämli vor 25 Johre die Pfyffer und Trummler

sälber kommandiert und mitene i eusem Stedtli dene berühmte Basler Cligge Konkurrenz gmacht.»

«Ja, so ist's einmal gewesen», sagte nachher Lehrer Karl Urech zu mir, und der Ton, mit dem er es sagte, verlangte nach keiner weiteren Erklärung.

Dass sich nun aber in den jüngst vergangenen Jahren in aller Stille eine neue, selbständige Pfeifergruppe gebildet hat, die wieder in altbewährter Manier, wie sie eben nur das Piccolo ermöglicht, zu musizieren versucht, ist hoch erfreulich, und wir alle, die wir schon vor siebzig Jahren gepfiffen haben, wünschen ihr von Herzen gutes Gedeihen!

